

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Hauptredaktion Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inseratgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 161. — 1915.

Weilburg, Dienstag, den 13. Juli.

67. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Ausruß

an die Pensionäre und Rentenempfänger zur Teilnahme an der nationalen Arbeit.

Das Vaterland bedarf jetzt aller Kräfte, auch der sonst nicht mehr voll erwerbs- und arbeitsfähigen Männer. Die Zeit der angestrengten Entearbeiten naht heran. Da darf keiner, der noch zu arbeiten in der Lage ist, zurückbleiben. Keiner darf sagen: „Ich begnüge mich mit meiner Rente, meiner Pension und überlasse die Arbeit den übrigen noch voll Arbeitsfähigen oder gar den Frauen und Kindern.“ Es geht alle an und keinen wird es zum Nachteil gereichen.

Ich gebe hiermit die Zusicherung, daß aus solcher vorübergehenden ausführenden Tätigkeit im Dienste des Vaterlandes keine Nachteile auf die Arbeitsfähigkeit des Einzelnen gezogen werden, keine Herabsetzung der Renten zu befürchten ist.

Darum richte ich an alle Pensionäre, Rentenempfänger und Invaliden die Aufforderung, nach Kräften mitzuhelfen, damit in den nächsten Wochen und Monaten die Arbeiten auf den Feldern ausgeführt, die Ernte geborgen, die neue Saat bestellt wird. Dann werden die Aushungerungspläne unserer Feinde weiter zunichte werden, wie sie es bisher geworden sind.

Wiesbaden, den 5. Juli 1915.

Der Regierungs-Präsident.
von Meißner.

Pr. I. 4 G 2234.

Zu J.-Nr. IA 1a 7330.

Vereinbarungen über Höchstpreise für Superphosphat und Ammonial-Superphosphat.

Die Rohmaterialstelle des Preussischen Landwirtschaftsministeriums gibt folgendes bekannt:

Es ist zu unserer Kenntnis gekommen, daß von verschiedenen Seiten Superphosphate und Ammonial-Superphosphate zu Preisen angeboten werden, welche die zwischen den Vertretern der Düngemittelindustrie und der landwirtschaftlichen Körperschaften vereinbarten Höchstpreise, die nachstehend nochmals angegeben werden, ganz erheblich überschreiten.

Nach den getroffenen Abmachungen ist die fernere Lieferung zu versagen, sobald Preise gefordert werden, die über die in der Vereinbarung festgesetzten Preise hinausgehen.

Es wird daher ersucht, von allen hierauf bezüglichen Vorkommnissen der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums, Berlin W 9, Leipziger Platz 7, zur weiteren Veranlassung unverzüglich Mitteilung zu machen.

Es wurden folgende Verbraucherpreise festgelegt:

	Für reine Superphosphate		Für Ammonial-Superphosphate 5:8 und 4:12 nach Verkäufers Wahl	
	16% und darüber	14 bis 15,99%		
Pommern	24 1/2 Pfg.	25 1/4 Pfg.	7,20	„ Basis wagr. Stettin
Westpreußen	25 1/2 „	26 1/4 „	7,30	„ Basis wagr. Danzig oder Neufahrwasser n. Verkäufers Wahl
Brandenburg Ost	25 1/2 „	26 1/4 „	7,30	„ frachtf. Vollbahnst.
Ostpreußen	25 1/4 „	27 „	7,30	„ Basis wagr. Königsberg oder Memel st. Verkäufers Wahl
Schlesien Posen	26 1/2 „	27 1/4 „	7,35	„ frachtf. Vollbahnst.
Das übrige deutsche Gebiet aus-schließl. Süd-deutschland.	26 1/2 „	27 1/4 „	7,40	„ frachtf. Vollbahnst.

Die Preise verstehen sich sämtlich für 100 kg verladene Ware bei einmaligem Bezug von mindestens 10.000 kg, und zwar für das Pfundprozent wasserlösliche Phosphorsäure in reinen Superphosphaten, bezw. für 50 kg in Ammonial-Superphosphaten. Bei Lieferung von Mengen unter 10.000 kg können auf sämtliche vorstehende Preise je 25 Pfg. für 50 kg mehr gefordert werden. Soweit die Ware in Säcken geliefert werden kann, verstehen sich die vorstehenden Preise brutto für netto, in Wertsäcken mit einem Aufschlag von je 50 Pfg. für 50 kg, in Käufern nach Vereinbarung. Die Probenahme erfolgt bei 10-

ser Verladung auf dem Lieferwerk, bei Verladung in Säcken auf der Empfangsstation wie bisher, die Gewichtsfeststellung nur auf dem Lieferwerk.

Bei Barzahlung ist der übliche Skonto wie bisher zu gewähren.

Ware darf wegen Mindergehalts an Nährstoffen nicht zurückgewiesen werden; es findet vielmehr nur einfache Vergütung des ordnungsmäßig nachzuweisenden Mindergehalts statt unter Berücksichtigung der Latitudenbestimmungen.

Sollten andere Mischungen Ammonial-Superphosphat als 5:8 und 4:12 angeboten werden, so muß für die Bewertung der ersteren die Preisbasis der letzteren dienen; dieselbe beträgt

	für das Pfund, % wasserlösliche Phosphorsäure	für das Pfund, % Stickstoff
Pommern	25 Pfg.	104 Pfg.
Westpreußen	26 „	104 1/2 „
Brandenburg Ost	26 „	104 1/2 „
Ostpreußen	26 1/4 „	104 „
Schlesien, Posen	27 „	104 „
das übrige Gebiet ausschließl. Süd-deutschland	27 „	105 „

zu den sonstigen Bedingungen, wie oben angegeben.

Für Mischdünger, die aus Stickstoff organischen Ursprungs (namentlich von Woll- und Filzabfällen, Haaren, Ledermehl herrührend) und wasserlöslicher Phosphorsäure hergestellt sind und unter den verschiedenartigsten Bezeichnungen angeboten werden, sind keinesfalls höhere Preise, als wie für Ammonial-Superphosphat, gerechtfertigt; Düngemittel dieser Art werden in gegenwärtiger Zeit häufig den Landwirten zu übertrieben hohen Preisen angeboten.

Wiederholt wird den Landwirten empfohlen, die Herbstdüngemittel recht frühzeitig zu beziehen.

Berlin, den 3. Juli 1915.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier 12. Juli mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Am Nordhang der Höhe 60 südöstlich von Dpern wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Der Nahkampf am Westrande von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene vielumstrittene Kirchhof ist wieder in unseren Besitz. Er wurde gestern Abend nach hartem Kampf gestürmt. 2 Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, 4 Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet.

Bei Combret und im Walde von Milly ging der Gegner gestern Abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor. Auf der Höhe von Combret gelang es dem Feinde in unsere Linie einzudringen. Er wurde wieder hinausgeworfen. Im Walde von Milly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserm Feuer zusammen.

Nördlich der Höhe von Van de Sapt wurde ein Waldstück vom Gegner gesäubert. Bei Ammanweiler nordwestlich von Altkirch überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben. Die feindliche Stellung wurde in einer Breite von 500 Metern eingegeben. Unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener vom Feinde unbelästigt in ihre Linie zurück.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße von Suwalki nach Galvarja in der Gegend von Lipnow stürmten unsere Truppen die feindlichen Vorstellungen in einer Breite von 4 Kilometern.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage der deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Unsere Erfolge im Westen.

Die wiederholten Versuche der Engländer, uns nördlich von Dpern Stellungen am Kanal zu entreißen, scheiterten nicht nur unter schweren Verlusten für den Feind, sondern es wurde ein Teil der englischen Stellungen in die Luft gesprengt. Bei Souchez, an der Straße nach Arras, kam es beim Zusammenstoß deutscher und französischer Streitkräfte, die gleichzeitig zum Angriff vorgegangen waren, zu wütenden Kämpfen, aus denen unsere Feldgrauen

siegreich hervorgingen. Der viel umstrittene Kirchhof wurde nach hartem Kampf von den Unseren gestürmt und zurückerobert, 163 Franzosen gefangen genommen, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer wurden erbeutet. Besonders heftige Kämpfe wüteten wieder zwischen Maas und Mosel. Auf den Combres-Höhen gelangte der Feind bis in unsere vordersten Stellungen, wurde aus ihnen jedoch mit Schwung wieder hinausgeworfen und erlitt schwere Verluste. Bei Milly brach ein feindlicher Infanterieangriff in unserem Feuer zusammen. In den Vogesen wurde ein Waldstück bei Van de Sapt vom Gegner gesäubert, und im Elsaß vernichteten unsere Feldgrauen feindliche Gräben bei Armerzweller nordwestlich von Altkirch auf eine Breite von 500 Metern, worauf sie unbelästigt unter Mitnahme von Gefangenen in ihre Linie zurückkehrten.

Ein französischer Hülfskreuzer. Der frühere französische Minister des Auswärtigen Hanotaux erhebt in einem Pariser Blatt den dringenden Ruf nach Italiens Hilfe an den Dardanellen. Frankreich habe durchaus ein größeres Ereignis nötig. Das ist schon richtig; auch Ruhlands Kriegslust schmilzt dahin, wenn ihm von seinen Verbündeten die Dardanellen nicht bald als Siegesbeute zu Füßen gelegt werden; nur sind die Beroberungsstaaten zur Herbeiführung großer Ereignisse zu ihren Gunsten nicht mehr imstande. Hanotaux bedauert auch die wankelmütige Haltung der Balkanstaaten, die allein den Untergang der Türkei verzögern. Von Wankelmüt der Balkanstaaten kann man kaum noch sprechen, nachdem jetzt eine türkisch-bulgarische Annäherung auf Grund territorialer Zugeständnisse der Türkei an Bulgarien stattgefunden hat. Den einzigen Streitpunkt bildet nur noch die Umgrenzung Adriapols; es darf hier aber eine baldige Verständigung erwartet werden.

Der Anwesenheit des italienischen Generals Porro in Paris messen die dortigen Blätter große Bedeutung bei. Es heißt, der Besuch des Generals, der mit den beiden Ministern Frankreichs konferierte, stehe im Zusammenhang mit den Bepfechtungen, die die englischen und französischen Minister und Heerführer vor einigen Tagen in Calais hatten und bilde eine Ergänzung zu ihnen. Ein Londoner Blatt vertieft sich zu der Behauptung, daß die nächsten hundert Tage vermutlich für den Krieg entscheidend sein werden. Die italienische Presse spricht von der Anbahnung gemeinsamer Pläne angesichts der allgemeinen Kriegslage, einer erweiterten Mitarbeit Italiens mit dem Dreibund und einer Änderung des Verhältnisses Italiens zu Deutschland und der Türkei. Es wurde ein gleichzeitiger gemeinsamer Vorstoß aller Verbündeten geplant und jetzt, nachdem die Rüstungskrisis überwunden sei, an einem Orte, wo die Widerstandskraft schwächer sei, ein entscheidender Keulenschlag geführt werden.

Noch unverändert.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz ist die Lage bei den deutschen Truppen auch nach dem jüngsten Bericht unseres Großen Hauptquartiers noch unverändert. Nach den für uns siegreich gewesenen heftigen Kämpfen bei Krasnostaw, nordöstlich von Krasnik an der Wieprz, kann kein Zweifel an dem günstigen Verlauf der kriegerischen Ereignisse auf diesen Schlachtfeldern abwalten. Die verzweifeltsten Anstrengungen der Russen, zwischen Weichsel und Wieprz in der Höhe nördlich von Krasnik die Front der Verbündeten zu durchbrechen, sind gescheitert. Auch an den übrigen Punkten der Front bis zur bessarabischen Grenze verhielten sich die Russen untätig und legten nach den Meldungen aus dem Wiener Kriegspressequartier ein starkes Ruhebedürfnis an den Tag. Zur Erholung lassen ihnen die siegreichen Armeen der Verbündeten keine Zeit, und vielleicht bringen schon die nächsten Tage Meldungen von neuen großen Erfolgen der Unseren.

An der bessarabischen Grenzfront versuchten die Russen wieder mit starken Kräften österreichisch-ungarische Stellungen zu gewinnen. Sie wurden jedoch abermals unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Russen hatten harmlos aussehende Soldaten als Bauern verkleidet zu den österreichisch-ungarischen Schützengräben herangeschickt. Als als die Russen in die Nähe der Gräben angelangt waren, begannen sie Handbomben zu werfen. Hinter ihnen rückten bewaffnete Russen heran. Unsere Truppen bemerkten den Hinterhalt und schlugen den Angriff blutig zurück. Auf bessarabischem Gebiet scheinen die Russen Maßnahmen zum völligen Rückzug zu treffen.

Zu der Kampfpause bei Krasnik. Ob die Russen zwischen Weichsel und Wieprz, wo wir das ganze Gebiet in einer Breitenausdehnung von 100 Kilometern besetzt halten, bereits ihre sämtlichen Reserven eingesetzt haben, oder ob mit dem Auftreten weiterer feindlicher Kräfte zu rechnen ist, läßt sich noch nicht übersehen. Jedenfalls haben bisher die Armeen Erzherzog Joseph Ferdinand und die sich anschließenden Truppen der Armee Radenski jedes weitere Vordringen der Russen erfolgreich aufgehalten. Die eingetretene Kampfpause muß als Vorbereitung für den Fortgang der Bewegungen angesehen werden. Sie ist notwendig, um künftige Erfolge sicherzustellen. Daß sie nicht untätig und unbenuzt vorübergeht, dafür bürgt uns die Energie unserer Führung. Was sich im Rücken hinter der vordersten

Nähe abzieht, bleibt dem Gegner und auch uns verborgen. Erst die künftigen Tage werden Klarheit darüber schaffen.

Durch einen heftigen Sturmangriff an der Straße von Surali nach Kalamaria setzten sich unsere Feldgrauen in den Besitz feindlicher Vorstellungen auf eine Linie von vier Kilometer. Während russische Angriffe auf dem nord-westlichen Kriegsschauplatz seltener geworden sind und regelmäßig ergebnislos verliefen, sind die deutschen Vorstöße jedesmal von vollem Erfolg begleitet.

Der türkische Krieg.

Nachdem die Aktionen vor den Dardanellen durch den unbedingten Kampfesmut der Türken so weit gediehen sind, daß mit einem endgültigen Siege des Roten Halbmonds über seine Angreifer gerechnet werden darf, ist der Kampf auf den anderen Fronten um so lebhafter entbrannt. Am Suezkanal haben die Plänkelen der türkischen Vorhut mit den englischen Truppen bereits ein ernstes Gepräge angenommen, und die nächsten Ereignisse an dieser Kampf-front lassen auf tief einschneidende Veränderungen der allgemeinen Lage schließen. Die Sperrung des Suezkanals für jede, also auch für die englische Schifffahrt, die durch die Versenkung eines großen Schiffes erfolgt ist, bedeutet für die Verteidigung dieser wichtigen Fahrstraße einen verhängnisvollen Faktor, da die Bewegungsfreiheit der englischen schwimmenden Festungen, der großen Kreuzerbauten auf dem Suezkanal, dadurch sehr gehemmt ist.

Auch im Kaukasus stellt sich der über die Russen davongetragene Sieg als eine prächtige Tat dar. An der ganzen Kaukasusfront kam es zu erbitterten Bajonettkämpfen, die regelmäßig mit der Einnahme strategisch wichtiger Punkte endeten. Die Russen zogen sich, nachdem sie eine ganze Weile standgehalten hatten, in wilder Flucht zurück und ließen Kanonen und eine Menge anderen Kriegsmaterials zurück. 8000 Mann sind tot oder verwundet, darunter eine Anzahl hoher Offiziere. Eine Anzahl unverwundeter Gefangener, zum Teil schwache, halbwegsige Knaben, sagten aus, daß sie gewaltsam zum Kampf gezwungen seien und nicht mehr kämpfen wollten.

Der italienische Krieg.

Die Fellenwände der österreichisch-italienischen Grenze bilden dank der aufopfernden und begeisterten Tapferkeit der Tiroler und der anderen österreichisch-ungarischen Truppen für den verärgerten Gegner ein gerade so unbewegliches Hindernis, wie die Dardanellen es mit ihren in hohen Felsen eingetragenen starken und modernen Forts für Engländer und Franzosen darstellen. Der granitene Gürtel wird vom Feinde niemals durchbrochen werden, sagte General Danti einem Berichterstatter.

Größe Bekämpfung herrscht in den höheren Militärkreisen Italiens darüber, daß das Eingreifen Italiens auch nicht im geringsten Maße eine Zurückziehung deutscher Truppen von der galizischen Front zur Folge gehabt hat, der deutsche Vormarsch im Gegenteil unaufhaltsam weitergeht. Die französische und die russische Regierung machten auf diesen Umstand in Rom in freundschaftlicher Weise aufmerksam. Der Ministerpräsident Salandra forderte daraufhin von Cadorna ein wirkungsvolleres Vorgehen. Der Stellvertreter Cadornas, General Porro, weilt zur Zeit in Paris, um dort über Maßnahmen zu verhandeln, die infolge des russischen Rückzuges aus Galizien geboten erscheinen. Man will den militärischen Erfolgen der Zentralmächte mit aller Kraft begegnen; Italien will jedoch weder Truppen nach Frankreich schicken, noch sich an der Dardanellen-Aktion beteiligen. Die amtlichen Berichte des Generalstabschefs Cadorna sprechen neuerdings mehr von österreichischen als von eigenen Angriffen und sehen die Stimmung des italienischen Volkes immer tiefer herab.

Der italienische Parlament. Beim Origenipah sind die österreichischen Truppen bekanntlich viele Quadratkilometer weit in italienisches Land eingedrungen. Ein Tages erschien bei den Österreichern ein italienischer Feldwebel mit einer weißen Fahne und gab sich, obwohl er keine Legitimation bei sich führte, als Parlamentär aus. Er sagte, daß der italienische Kommandant die österreichischen Streitkräfte zur sofortigen Räumung ihrer Stellungen aufordern lasse, andernfalls mit tieferer Übermacht angegriffen und ein gnadenloses Blutbad angerichtet werde. Die Österreicher wußten nicht, wo sie vor Dachen bleiben sollten. Als einzige Antwort auf diese italienische Aufforderung schickten sie vier Infanteristen mit Handgranaten in die italienischen Stellungen, nach kurzem Kampf flohen die Verfolger und der großmüthige Parlamentär durfte Zeuge dieses Vorganges sein. Dann wurde ein italienisches Feldlager in Angriff genommen, bis allgemeine Flucht einsetzte. Der

Monte Cadini wurde von den Österreichern gestürmt. Die Italiener flohen in aller Eile, nachdem sie vorher ihre Toten aus der gewaltigen Höhe in eine fast bodenlose Schlucht hinabgeworfen hatten. Die Österreicher setzten sich sofort hin und schrieben an Ort und Stelle die bei den Italienern vorgefundenen Ansichtskarten.

Rumäniens Schicksalsstunde.

Das Vermächtnis König Karls. Das Gelübde des Nachfolgers. Das Verbot der Waffen- und Munitionsdurchfuhr. Die Zeit drängt.

Sie werden auch zu stehen mit uns nicht fertig und schreien nach weiterer Hilfe. Nur am Balkan, die Festigkeit der übrigen Neutralen Europas verbietet ihnen jeden Versuch der Kaperung, hoffen unsere Feinde noch einen Dummheit zu finden, der auch in diesem kritischen Stadium noch sein Schicksal mit dem des sinkenden Bierverbandes verknüpft. Auf Rumänien als den kriegstüchtigsten aller Balkanstaaten haben sie es in erster Linie abgesehen, obwohl sie wissen, daß zwischen Rumänien und den Zentralmächten bestimmte vertragliche Abmachungen bestehen. Wenige Wochen vor dem Kriegsausbruch hatte Rußland noch gewaltige Anstrengungen gemacht, um die seit dem bessarabischen Raub im Jahre 1878 getriebenen Beziehungen zu Rumänien wiederherzustellen und dieses für den Fall eines vom Jarenreichte damals schon erwarteten nahen Krieges zu sich herüberzuführen. Das damalige rumänische Thronfolgerpaar mit seinem ältesten Sohne stattete in Petersburg einen Besuch ab. Das Jarenpaar mit Sohn und Töchtern erwiderte Mitte Juni in Konstanza, der Sommerresidenz des Königs Karl, den Besuch. In den damals ausgetauschten Trinksprüchen war viel von Waffenbrüderschaft und Tradition, von Interessensolidarität und herzlicher Freundschaft die Rede. König Karl sprach auch von weiterer Befestigung der russisch-rumänischen Beziehungen, bezeichnete zugleich aber als unverrückbares Ziel der rumänischen Regierung, durch stabiles Gleichgewicht und herzliche Beziehungen zwischen allen Balkanstaaten zur Erhaltung wohlthätigen Friedens beizutragen. Diese Worte gewannen vom Standpunkt der späteren Ereignisse aus eine besondere Bedeutung und waren als ein Vermächtnis des Königs aufzufassen.

Am 10. Oktober v. J. starb König Karl, tief betrauert vom ganzen rumänischen Volke, das sich wohl bewußt war, welche politische, wirtschaftliche und kulturelle Förderung es dem Verstorbenen zu danken hatte. Sein Nachfolger und Neffe, der mit der Prinzessin Maria von Sachsen-Coburg und Gotha vermählte König Ferdinand, der vielfach als Russenfreund angesehen worden war, hat während seiner bisherigen Regierung nichts unternommen, was als eine Aufgabe der Neutralitätspolitik seines Vorgängers aufzufassen gewesen wäre. König Ferdinand hat sich bisher vielmehr getreu an die programmatische Erklärung gehalten, die er im Anschluß an seine Eideleistung abgab, daß das Beispiel des ersten rumänischen Königs Leitstern seiner Bemühungen um die Entwicklung Rumäniens sein und zeitweilig bleiben werde und damit die weit verbreitete Annahme entkräftet, er würde mit fliegenden Fahnen ins Russenlager abzuweichen.

Obwohl König Ferdinand den Erwartungen des Dreier- bzw. Viererbandes bisher nicht entsprochen hat, ist doch die Feststellung der „Frankf. Ztg.“ berechtigt, daß Rumänien durch seinen Vertrag mit den Zentralmächten nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet ist, eine von der gewählten durchaus abweichende Haltung einzunehmen. Das Königreich hat zwar neuerdings die Ausfuhr von Weizen und Petroleum nach Österreich-Ungarn und Deutschland freigegeben, weil die Weizenvorräte zu verderben drohten und der Petroleummangel nach der Zurückeroberung Galiziens gefährdet erschien, es beharrte jedoch auf dem Verbote der Waffen- und Munitionsdurchfuhr, durch das die militärischen Interessen der Türkei und der Zentralmächte berührt werden, obgleich es seine Neutralität zu einem derartigen Verbot in keiner Weise verpflichtet. Die bloße Durchfuhr ist doch etwas anderes als die Lieferung von Waffen, die von Seiten Amerikas an England und Frankreich fortwährend in riesigem Maße stattfindet.

Rußland vermag heute und in absehbarer Zeit keinen Druck mehr auf Rumänien auszuüben; dagegen hat man sich auch in Bulgarien davon überzeugen müssen, daß die Regierung des Jaren den Besitz der Dardanellen erstrebt, durch den die Balkanstaaten zu Bajallen Rußlands herabgedrückt würden, zumal England die den Dardanellen vorgelagerten Inseln des Ägäischen Meeres für sich beansprucht. Bisher war Rumänien vor dem Schicksal, seine Unabhängigkeit zu verlieren, durch den Vertrag mit den Zentralmächten bewahrt worden. Wenn es gleichwohl zum Schaden der

Türkei und zum Nutzen des Bierverbandes seit Verbot der Waffendurchfuhr aufrecht erhält, so tut es das ohne jeden Zwang von dritter Seite, allein aus freier Entschliebung. Es handelt damit gegen seine eigenen Interessen und legt seine staatliche Selbstständigkeit aufs Spiel. Doch das sind Rumäniens innere Angelegenheiten. Für uns kommt es nur darauf an, wie die Regierung sich zur Frage der Waffendurchfuhr stellt. Die Zeit drängt. Die vor Wochen Italien, so steht heute Rumänien am Scheidewege. Von der bisher bewiesenen Besonnenheit der bulgarischen Regierung und des Königs Ferdinand darf man erhoffen, daß Rumänien die Entschliebung treffen wird, die ihm allein frommt. Die Zentralmächte aber können nicht lange mehr warten, Rumänien muß bald und entschiedene Farbe bekennen.

Die Freundschaft zwischen Deutschen und Türken.

Seitdem die Türkei in zahllosen Proben die starke deutsche Freundschaft gespürt hat, ist ihr Dankbarkeitsgefühl für alles Deutsche zu einer unverlöschlichen Bundesfreundschaft gewachsen. Wo man in der Türkei nur deutschen Soldaten einen Dienst erweisen kann, beeilen sich Behörden und Private, den blonden Germanen gefällig zu sein. Die unvergleichliche Emden-Agasha-Mannschaft hatte Gelegenheit genug, türkische Freundschaftsbeweise an ihrem eigenen Leibe zu erfahren. Mehr deutsche Seeleute, die jetzt nach zahllosen Strapazen glücklich in türkischen Schut gelangten, können ebenfalls etwas von der türkischen Basistfreundschaft erzählen. Die Deutschen waren vom Krieg in der italienischen Kolonie Erythra, an der Südwestküste des Roten Meeres plötzlich überrascht worden. Als nun auch Italien auf die Seite des Dreierverbandes treten wollte, hielten sie die Zeit zum Entweichen gekommen. Sie ließen die deutschen Schiffe, die in dem italienischen Hafen festlagen, im Stich und stießen mit einer 10 Meter langen Segelbarke in See, um möglichst einen türkischen Hafen zu erreichen. Nach harten Strapazen erreichten sie den Hafen von Medua und von dort ging nun eine abenteuerliche Reise durch die Wüste an.

Der Führer der vorwegenen Schaar war der Steuer-mann des deutschen Schiffes „Vorkum“ Eduard Fell. Er und seine neun Kameraden unternahmen trotz aller Warnungen der türkischen Militärbehörden den Marsch durch die von wilden Beduinenwölfen wimmelnde Wüste. Die Türken taten ihr Möglichstes, um den tapferen Männern, welche keine Gefahr scheuen wollten, um sich in den Dienst des Vaterlandes stellen zu können, ihre schwere Aufgabe zu erleichtern. Sie rüsteten die unbekannten deutschen Seeleute mit Kamelen und Proviant aus, gaben ihnen Empfehlungsschreiben und Geld mit und stellten streckenweise sogar Genarmen zu ihrer Verfügung. 17 Tage dauerte es, ehe die Wüstenwanderer von Medua nach Konstantinopel gelangten. Einmal verweigerte der arabische Kapitän eines Segelschiffs, der sie mitnehmen sollte, aus Furcht vor englischen und französischen Kriegsschiffen die Weiterfahrt und die deutschen Seeleute waren schon entschlossen, zu Fuß von Mahorath aus Syddah zu erreichen. Der Scherif von Mahorath beschränkte aber, daß die Beduinen von Mahorath an den deutschen Seeleuten Rache für die Niederlage nehmen würden, die ihnen die „Emden“-Mannschaft bereitet hatte. Auf einem anderen Segelboot wurde schließlich die Reise eine Etappe fortgesetzt, bis man endlich in sicheres Gebiet kam. Allerdings war später die Weiterreise von Ruweisch nur dadurch möglich, daß man sich die Gunst der feindlichen Beduinen, die mit dem Köpfen der deutschen Seeleute drohten, durch Zahlung einer Geldsumme erkaufte, welche die türkischen Behörden ohne weiteres ausbrachten. Als die tapferen deutschen Seeleute nach abermaligem Kampfe, den sie kurz vor der Stadt Omilich mit Beduinen zu bestehen hatten, endlich in die türkischen Straßen einziehen konnten, war der Empfang durch Behörden und Einwohnerschaft so begeistert, daß ihnen zu Ehren ein großes Fest gegeben wurde. Ein Sonderwagen brachte die zehn Deutschen endlich nach Damaskus, von wo an die deutschen Konsuln mit Geld und Empfehlungsschreiben für gesicherte Fortsetzung der Reise und gute Unterkunft sorgten.

Die Strapazen dieser gefährlichen Wüstenwanderung waren aber so groß gewesen, daß sechs der vorwegenen deutschen Seeleute bei ihrer Ankunft in Konstantinopel als fieberkrank ins Hospital geschickt werden mußten. Mit diesem unheimlichen Wüstenfieber in den Eingeweiden hatten die Wackeren die ganze Reise, durch Kämpfe und Entbehrungen hindurch, überstanden, nur um sich von neuem in den Kampf fürs Vaterland begeben zu können. Die türkischen Behörden und die deutschfreundlichen Schicks der Wüste, namentlich der Scheich Suleyman, der als Oberhäuptling

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von H. Hill.

201 Nachdruck verboten.

Der Gutbesitzer hätte ihm am liebsten noch eine Grobheit nachgerufen. Und da das nicht wohl anging, ließ er seinen Born gegen den Beamten aus.

Hören Sie mal, Schulz — alles was recht ist — aber Sie handeln wie ein — wie ein — Mit ungeheurer Anstrengung verdrängte er das Wort. Sie werden doch Wellentin nicht etwa im Ernst für schuldig halten — Wellentin, der, glaube ich, nicht zusehen kann, wenn ein Schaf oder ein Schwein geschlachtet wird! — Und Sie peinigten den armen Menschen, daß man's kaum mit ansehen kann. Merken Sie denn nicht, daß er am Ende seiner Kräfte ist? — Jeden Augenblick kann er ganz zusammenklappen. Und Sie werden ihn natürlich mit allen weiteren Verhören und so'n Blech verschonen."

Er hatte das alles laut und rücksichtslos hervorgelassen, so daß es dem Amtsvorsteher unmöglich gewesen war, ihn zu unterbrechen. Schulz suchte eine möglichst würdevolle Miene anzunehmen, während er erwiderte:

„Ob ich ihn noch einmal verhören werde, hängt natürlich ganz von den Umständen ab, Herr Valendorf!" sagte er. Und im übrigen muß ich mir jede Kritik meines Tuns verbitten!"

Valendorf starrte ihn erst wie etwas Seltsames und äußerst Interessantes an. Dann lachte er, unbefürchtet um den Toten, der drinnen auf dem Sofa lag und den er seinen Freund geheißen, belustigt auf.

„So — Sie verbitten sich das?" sagte er. „N, Sie können sich's ja am Ende selber sagen, daß Sie ein Schafstopf sind. Adieu, Herr Amtsvorsteher!"

Er machte Miene, hinauszugehen. Schulz, dem eine dunkle Purgelut in das runde Gesicht gestiegen war, wollte ihn erst rülpfen lassen. Dann aber erinnerte er sich mit

einem Male des köstlichen Rotweins, der auf Rodenhagen zu haben war — erinnerte sich der gemüthlichen Kneipabende mit dem freigebigen Gutsherrn — und er erinnerte sich daran, daß ja niemand den „Schafstopf" gehöret hatte, und daß es unter solchen Umständen klug war, eine erlittene Beleidigung zu vergehen.

Er hielt den andern deshalb durch einen begünstigenden Zuruf zurück, und er fügte hinzu:

„Es wird mir ja selbst schwer, an eine Schuld Wellentins zu glauben. Aber alles spricht gegen ihn — und er benimmt sich überdies so verständig —"

Mit seiner polternden Stimme fiel ihm Valendorf ins Wort: „Ach was — verständig! Ein Wuchslapen ist er —"

„Ach was! Und er ist wohl von allem so'n bißchen dösig im Kopf geworden. Und was spricht denn gegen ihn? Daß er als Lehrer mit seinem Dinkel gesprochen hat? Daß er ein bloßer Zufall. Daß er einen Streit mit ihm gehabt? — Ja, mein bester Schulz, meinen Sie denn, er hätte das gesagt, wenn er der Mörder und ein abgefeimter Bösewicht wäre? — Nein, gerade weil er seinen Zank mit Katenhoop so ohne weiteres eingeräumt hat, steht es bei mir unverrückbar fest, daß er nicht der Täter ist! — Die Sache mit der Tür freilich — die leuchtet mir auch noch nicht recht ein. Und ich hoffe, daß sich dafür noch eine Erklärung findet."

Schulz hatte ihm aufmerksam zugehört. Aber seine Miene drückte lebhaften Zweifel aus.

„Hoffen wir es!" erwiderte er kurz. „Aber ich wollte Sie hauptsächlich fragen, wie sich Wellentin benahm, als er aus dem Kassenzimmer heraustrat."

„Er war sehr niedergeschlagen, und man sah's ihm un schwer an, daß er eine unangenehme Auseinandersetzung mit Katenhoop gehabt," gab Valendorf zur Antwort. „Aber er sah nicht aus wie einer, der soeben ein schweres Verbrechen begangen hat. Jemand, der jemand forderte ihn zu einer Segelpartie über vierzehn Tagen auf. Da lehnte er mit der Motivierung ab, daß er sich wohl kaum noch zwei Wochen auf Katenhoop

aufhalten würde. Es war also ganz klar, daß er sich mit seinem Dinkel geizt hatte."

„Hm!" Der Amtsvorsteher blätterte ein wenig in den Papieren, auf denen er die Aussage Wellentins zu Protokoll genommen. „Und als man dann das Verbrechen entdeckte — wie benahm er sich da?"

„Er brach vor Entsetzen buchstäblich zusammen! — Er hatte einen Ohnmachtsanfall, und wir mußten ihn zu einem Stuhle führen. Viel habe ich mich freilich nicht um ihn gekümmert; denn es gab zunächst Wichtigeres zu tun als das."

Schulz nickte zustimmend.

„Ja, ja! — Sie glauben nicht, daß einer der anderen Herren noch etwas Wesentliches mitzuteilen habe?"

„Kann! — Aber Sie müssen sie natürlich trotzdem vernahmen. Und ich würde vor allem die Leute draußen ordentlich vornehmen. Auf einen Raubmord war's ja ausnehmend nicht abgesehen, denn der Täter hätte doch sonst aus dem weit geöffneten Geldschrank leicht ein paar Banknoten oder irgend etwas anderes auftragen können, ehe er sich auf die Flucht machte. Wahrscheinlich handelt sich's um einen Raubmord oder etwas dergleichen. Sie wissen ja selbst, wie unglaublich rachsüchtig das Volk hier ist, und daß ein Wort bei ihnen nicht für etwas gar so Ungeheuerliches gilt, wenn es sich darum handelt, Vergeltung zu üben."

Schulz nickte düster.

„Gewiss — ich werde sehr genaue Erkundigungen einziehen," erwiderte er. „Aber ich habe kaum eine Hoffnung, daß ich damit Erfolg haben werde. Sie wissen ja — wenn unsere Leute sich einer Gerichtsperjurie gegenüber befinden, werden sie sofort mißtraulich und verschlossen. Ich vermute, daß ich nicht das geringste aus ihnen herausbringe. Besonders wenn sie merken, daß einer von ihresgleichen die Tat verübt haben soll. Da glauben sie schon aus Kameradschaftlichkeit schweigen zu müssen."

Er sollte mit seiner Vermutung nur zu recht behalten. Die Leute erklärten durchweg, sie wüßten von gar nichts. Alles Quereb blieb nutzlos, und obwohl Schulz im innersten

des Billi-Stammes freie Entschlußwahl hat, haben an die wildfremden Deutschen gelang, was in ihren Kräften stand, nur weil sie Deutsche sind! Ein bereiteres Zeugnis für die Ausrichtung der deutsch-türkischen Waffenbrüderschaft kann es kaum geben. Zwei der tapfersten Seeleute mußten als dienstuntauglich nach Hause geschickt werden, die anderen werden nun unter dem Banner des Halbmondes für ihr Vaterland kämpfen . . .

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 13. Juli 1915.

— **Bezirksabgabe.** Die vom Oberlahnkreise für das Jahr 1915 zu entrichtende Bezirksabgabe beträgt 19 510,65 Mark.

— **Tabakspende der deutschen Tabakindustriellen.** Das Generalkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz hat im März d. Js. gemeinsam mit dem Vorsitzenden der Deutschen Tabakberufsgenossenschaft, Herrn Kommerzierrat Leonhardi in Minden, einen Aufruf an die deutsche Tabakindustrie erlassen zwecks Stiftung freiwilliger Spenden von Tabak und Tabakfabrikaten für die gesamte deutsche Armee und Marine. Das Endergebnis der Sammlung war hoch erfreulich. Es wurden von 1020 Firmen gestiftet: 4 199 050 Stück Zigarren, 2394 100 Stück Zigaretten, 7265 Kilo und 3725 Pakete Rauchtobak, 1672 Kilo Rauchtobak, 227 Kilo und 5800 Dosen Schnupftobak. Diese Gaben sind zum größten Teil bereits an die Abnahmestellen für freiwillige Gaben am Sitz der stellvertretenden Generalkommandos verteilt worden.

— **Armenverein.** Bei der letzten Generalversammlung des Armenvereins, die leider nur schwach besucht war, gedachte der Vorsitzende, Herr Hofprediger Scheerer, in anerkennenden Worten des verstorbenen langjährigen Vorstandsmitgliedes Herrn W. Moser sen., zu dessen Gedächtnis sich die Anwesenden von ihren Sigen erhoben. Weiter wurde darauf hingewiesen, daß, obwohl die Mitgliederzahl des Vereins etwas gestiegen ist, doch auch leider eine Anzahl von Mitgliedern ausgetreten sei, was im Interesse der Bestrebungen des Vereins sehr zu bedauern ist. Es soll versucht werden, die Ausgetretenen durch persönliche Rücksprache wieder zum Eintritt zu bewegen. — Die Rechnung schloß ab mit einem Kassenbestand von 72,90 M. Sie wurde von den Herren Drenth und Hofrat Herz geprüft und richtig befunden und darauf dem Rechnung, Herrn Glöckner, unter herzlichen Dankesworten Entlastung erteilt. Nach Besprechung von noch einigen Vereinsangelegenheiten wurde sodann die Generalversammlung durch den Vorsitzenden mit dem Wunsch geschlossen, daß auch fernerhin der Armenverein stets im Stande sein möge, reichen Segen stiften zu können.

— **Keine Ferien für die reklamierten Lehrer.** Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps hat angedeutet, daß die auf Reklamation der Schulbehörde wegen Unabkömmlichkeit im Schuldienst vom Heeresdienst zurückgestellten und beurlaubten gebildeten Volksschullehrer während der Sommerferien zum Garnisonsdienst einzustellen sind.

— **Beurlaubung der Mannschaften zur Ernte.** Nach dem Armeekorps-Verordnungsblatt finden die Bestimmungen, die für die Frühjahrserntebestellungen beurlaubter Mannschaften über Freifahrt und Wohnung erlassen worden sind, auch auf die Mannschaften vom Feldwebel abwärts Anwendung, die zur Heu- und Körnerernte und im Interesse des Weinbaues beurlaubt werden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

— **Elberhausen, 12. Juli.** Dem Gefreiten Adolf Lupus von hier im Rhein-Jäger-Bataillon No. 8 wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

— **Limburg, 9. Juli.** Kreisarzt Wenzel hat sein Amt als Kreisarzt des Kreises Limburg wieder angetreten. Zugleich sind ihm die kreisärztlichen Dienstgeschäfte des Kreises Westerburg übertragen worden.

— **Limburg, 12. Juni.** [Tragisches Ende eines verwundeten Kriegers.] In der Nacht vom Samstag auf Sonntag hat sich in unserer Stadt ein trauriger, aber ausdauernder Vorfall abgespielt. Der 26 Jahre alte Erbknechtseisen Heil aus Worms, seit einiger Zeit als Ver-

wundeter in einem hiesigen Lazarett untergebracht, bekam in der Samstagnacht einen Anfall von Verfolgungswahn und entschloß sich in einem unbewachten Augenblick aus dem Lazarettgebäude. Der Kranke, nur mit einem leichten Nachtwand bekleidet, nahm seinen Weg durch die Straßen zum Domplatz und gelangte dann an die Friedhofsmauer. Hier mußte er wohl auf die Mauer geklettert sein, denn er stürzte von der Mauer ab und den Felsen hinunter. Den Unglücklichen fand man am Sonntag vormittag in schwerverletztem Zustande auf; er starb aber bald darauf.

— **Diebich, 9. Juli.** Beim Baden im Rhein ist der 17-jährige Bureaudienstler Peter Gruber von hier ertrunken.

— **Julda, 9. Juli.** Das diesjährige günstige Frühjahrs- und Vorfrühjahrs- und Sommerwetter hat u. a. eine außerordentlich starke Vermehrung der Kreuzottern in unserer Gegend zur Folge gehabt. So weist der Landrat des Kreises Julda auf die Zunahme dieses giftigen Reptils hin und setzt für die Erlegung desselben pro Stück eine bestimmte Prämie aus.

— **Heiligenstadt (Gichsfeld), 9. Juli.** Spielende Kinder verursachten in Bernerode einen Scheunenbrand. Vier Kinder sind verbrannt.

— **Haaß, 11. Juli.** (W. T. B. Nichtamtlich.) Die Ausfuhrverbote für Weizen, Korn, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchte, Buchweizen, Leinsamen, Raps und andere Ölsamen bleiben für die neue Ernte bestehen.

— **Was ein Nieder Landsturmann seinen Lieben in der Heimat schrieb.** Anscheinend hat die Frau oder sonst wer sich in Briefen an den Mann in den hier und da üblichen Peinlichkeiten ergangen, denn der Feldgrau schrieb, wie die Nieder Zeitung erfährt, heim: „Es ist eine Schande, daß Ihr Euch beklagt! Weil es nur 250 Gramm Brot im Tag gibt? Weil die Lebensmittel teuer geworden sind? Weil die Unterbringung nicht ausreichend ist? Du lieber Himmel! Ist das alles? Darüber sagt Ihr, die ihr im friedlichen Lied sitzt, die Ihr nichts, rein gar nichts seht von all dem Elend, das ein Krieg über ein Land bringt? Man sollte Euch fast die Rufen auf den Hals wünschen, damit Ihr es schämen lernt, wie gut Ihr es habt.“ Das ist doch deutsch und deutlich geredet. Es mag's sich manch andere Jammertöne hinter die Ohren schreiben.

— **Papier statt Gold.** Einen verdienten Poreinsfall erlebte dieser Tage eine durch Lübeck reisende Dame. Sie hatte zu Hause 1000 M. in Gold, nahm diesen Schatz mit auf die Reise, ließ aber die Handtasche, worin sie ihn aufbewahrt hatte, beim Aussteigen aus dem Zuge liegen. Sie stieg um und merkte erst in dem neuen Zuge, daß sie ihre Tasche vergessen hatte. Auf ein Telegramm erhielt sie zwar die erlösende Antwort „Tasche gefunden“, aber die Bahnverwaltung zahlte vorfichtshalber die 1000 M. bei der Post ein und sandte der Dame die Tasche besonders zu. So erhielt sie zwar ihr Geld wieder, aber in Papier.

— **England schmälert die Kost der Kriegsgefangenen.** Während England bisher täglich 15 000 Pfund Fleisch für die deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen hergab, dürfen von jetzt ab nur 9500 Pfund verwendet werden. Eine weitere Herabsetzung der Rationen und eine angestrebte Beschäftigung der Gefangenen wurde in Aussicht genommen.

— **Der Mißerfolg der Kriegsanleihe Italiens** wird von den dortigen Blättern sehr mit dem Vermerken aufgenommen, daß die Kriegsschürer wenig oder nichts gaben und die Zeichnung auf die Kriegsanleihe den breiten Massen überließen.

— **In der Konferenz der deutschen Finanzminister** am vorigen Sonnabend gab der Schatzsekretär einen Überblick über die Finanzlage des Reiches und die zur finanziellen Durchführung des Krieges bereits ergriffenen oder geplanten Maßnahmen. Es herrschte volle Übereinstimmung in der günstigen Beurteilung der deutschen Finanzkraft. Einhellige Zustimmung fanden die Vorschläge des Schatzsekretärs über die in der nächsten Tagung des Reichstags einzubringende neue Kreditvorlage sowie über das Recht des Reiches zur Besteuerung der Kriegsgewinne.

Lezte Nachrichten.

— **Berlin, 13. Juli.** (ctr. Bln.) Ueber den Zusammenbruch der italienischen Angriffe heißt es in einem Bericht der „Deutschen Tagesztg.“: Unsere Truppen haben bisher ausgehalten, wofür es kein Beispiel aus der Vergangenheit des Krieges gibt. Das Wüten zahlreicher schwerer Ge-

Wieder eine Lüge festgesetzt. Der amerikanische Multimilliardär und Friedensapostel Carnegie, der vom Kaiser wiederholt mit Auszeichnung empfangen worden war und allgemein als Verehrer deutscher Kultur gilt, sollte nach französischen Berichten sich in Paris abfällig über Deutschland und seine Regierung geäußert haben, was natürlich allgemeines Aufsehen erregte. Jetzt stellt sich heraus, daß Carnegie schon seit Monaten schwerkrank in seinem Hause in New York liegt und nie eine Äußerung gegen Deutschland getan hat. Ja, er hat seit Februar dieses Jahres seinen einzigen Berichterstatler empfangen. Also ist die fragliche französische Meldung nicht nur falsch wiedergegeben, sondern sie ist glatt erfunden!

— **Einen erbitterten Kampf zwischen Bayern und Juaven** gab es, als ein Bayernregiment gegen A. vorging. Die Unterstützungsgänge eines Bataillons belagerten zu ihrer Überraschung plötzlich im Rücken Feuer. Ein paar Mann fielen sofort zu Boden. Die Bayern hatten die Geistesgegenwart, sich auf den ersten Schuß hin niederzuwerfen und hielten zunächst einen Kriegsrat ab. Ein Offiziersstellvertreter namens Gensjäger aus München, übernahm es schließlich, in das ihm entgegenkommende Salvo Feuer ausreißt hinzuzugehen, um die Schützen, in denen man eigene Leute vermutete, durch Zuruf von ihrem Irrtum zu überzeugen. Zu seinem Schrecken ließ er plötzlich auf Juaven, die sich zwischen Regiment und Nachbortruppe eingeschoben hatten. Ohne jedoch die Geistesgegenwart zu verlieren, und ohne Kenntnis über die feindliche Stärke, ergriff er rasch entschlossen das Gewehr seines Nebenmannes, sprang auf den Juaventrupp los und schoß sechs Mann zusammen. Als die übrigen zurückwichen, eilte er mit einigen Deutschen nach und warf den Feindesflaggen der Bayern endeten nochmals 6 Mann des braunen Gefährdes, während nur wenige sich durch die Flucht retten konnten.

— **Ein Erschuß.** Von einer ganz gemeinen Bestimmung

schüßte und die bei Tag und Nacht fortgesetzten Infanterieangriffe siegreich zu bestehen, waren eine Sache, von der kein Venderer je geahnt hat, daß sie möglich sei.

— **Berlin, 12. Juli.** (ctr. Bln.) Dem dahingegangenen Herrenhaus-Präsidenten von Wedel-Biesdorf widmen die Morgenblätter ehrende Nachrufe. Die „Voss. Ztg.“ schreibt: In der letzten Sitzung des Herrenhauses vom 19. Juni d. Js. hat der Verstorbenen eine Schlussanrede gehalten, die, wie man heute sagen kann, einen richtigen Ausklang seiner Tätigkeit bildete. Er erinnerte an jene Reichstags-sitzung vom 6. Februar 1888, in der unter seinem Präsidium Bismarck die heute geltenden Worte: „Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ Rußland und Frankreich entgegenstrebte mit einer Mahnung an das deutsche Volk und innerer Einigkeit, die in diesem Kriege den Sieg unserer Waffen erst möglich gemacht hat. Ueber seine vieljährige Präsidentschaft sagt daselbe Blatt: Das stets vornehme und lebenswürdige Wesen von Wedels, das auch Tatkraft nicht vermissen ließ, hat ihm seine schweren Aufgaben in der Stellung eines Reichstagspräsidenten wesentlich erleichtert. Er hatte das Bestreben, allen Parteien gerecht zu werden. — Der „Berliner Lokalanzeiger“ schreibt: von Wedel war ein Konservativer von altem Schrot und Korn, dabei von den verbindlichsten Umgangsformen und er erblickte eine seiner Hauptaufgaben darin, die einander widerstrebenden Geister zu versöhnen und die Gegensätze auszugleichen.

— **Berlin, 13. Juli.** (ctr. Bln.) Ueber die Mission unserer U-Boote heißt es in verschiedenen Morgenblättern: England weiß sehr gut, warum es den amerikanischen Präsidenten als Vorpann benutzen möchte, um womöglich jetzt noch den von unseren U-Booten gefährdeten Handelskrieg zu beenden und so wieder Luft zu bekommen. Aber es steht außer Frage, daß Deutschland fest und unerschütterlich an seinem Kriegsprogramm festhält und England darüber belehren wird, daß der Ursprung der Welt Herrschaft nicht mehr unverwundbar ist.

— **Berlin, 13. Juli.** (ctr. Bln.) Ueber den Eindruck der deutschen Note in Amerika wird dem „Berliner Tagebl.“ gemeldet: „New York Sun“ und „New York Herald“ schreiben, daß mit einer ernst gemeinten Zurückweisung der deutschen Vorschläge durch Wilson nicht zu rechnen sei. Gegenwärtige Vorschläge würden sicher folgen und für lange Zeit würde es bei der vorsichtigen, aber doch entschlossenen Taktik der deutschen Unterseebootsführer bleiben.

— **Wien, 13. Juli.** (W. T. B. Nichtamtlich.) Am Bug nordwestlich Buz haben unsere Truppen bei Darawolany einen russischen Stützpunkt genommen. An der gegen sonstigen Front im Nordosten fanden auch gestern keine Kämpfe statt. Die Situation ist unverändert.

— **Rotterdam, 12. Juli.** (D. D. V.) Die Drei-Millionen-Armee Kitcheners hat nach einer von der Zensur zugelassenen Angabe der „Morning Post“ am 1. Juli die Million annähernd erreicht.

Die U-Boote im Mittelmeer.

(ctr. Bln.) Aus Athen berichtet die „B. Z.“: Nach angeblich zuverlässigen Privatmeldungen befinden sich im Mittelmeer zwölf deutsche Unterseeboote. Andere werden folgen, um der Blockade an den Dardanellen und den Operationen auf Gallipoli ein Ende zu bereiten.

Literarisches.

Die Versorgungsgefe für die kriegsbeschädigten Mannschaften und die Kriegswitwen und -Waisen (Mannschaftsversorgungs- und Militär-Hinterbliebenengesetz) 1915. Gesetzverlag L. Schwarz u. Comp. Berlin S. 14, Dresdenerstraße 80. Preis M. 1,35 (Taschenformat).

Das „Mannschafts- und Versorgungsgefe“ behandelt die Rechte, Ansprüche und Pflichten der Kriegsinvaliden. Die Versorgung der Hinterbliebenen derer, die auf dem Felde der Ehre ihr Leben gelassen, wird durch das „Militär-Hinterbliebenen-Gesetz“ geregelt. Es gibt darüber klare Auskunft, welche Rechte und Gebührrnisse den Witwen, Waisen, Eltern und sonstigen Angehörigen der gefallenen Offiziere, Unteroffiziere, Mannschaften und Militärbeamten des Heeres, der Marine und der Schutztruppen zustehen. — Das Büchlein ist den Kriegsinvaliden und jedem, dem ein Familienmitglied im Kriege gefallen ist, warm zu empfehlen, denn es verschafft ihnen Klarheit über ihre Rechte und Pflichten.

zeugt das Benehmen eines österreichischen Landwirts. Sechs Einjährig-Freiwillige waren nach einer Übung in der Nähe von Ljubitzburg in Oberösterreich auf einen Kirschbaum geklettert. Durch die Belastung stürzte der schwache Baum um, wobei ein junger Söldnervater so unglücklich auf den Boden fiel, daß ihm der Kopf gespalten wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Sofort nach dem Unglück verlangte nun der Besitzer, dem der Baum gehörte, eine Entschädigung von 40 Kronen, die ihm auch ausbezahlt wurde. Die über den Tod ihres Kameraden erschütterten Kameraden hätten diesen traurigen „Patrioten“ am liebsten verprügelt.

Die schmachvolle Behandlung der deutschen Patrouille, die aus den Weiteroffizieren Leutnant von Schierstedt und von Strachwitz sowie vier Mann bestehend, nach langem Umherirren hinter der französischen Front ausgehungert in die Hände der Franzosen fiel und von einem französischen Blutgericht wegen angeblicher Plünderung zu Zwangsarbeit verurteilt worden war, hat nun endlich die deutsche Regierung zur Vergeltung getrieben. Leutnant von Schierstedt war nur mit Mühe vor dem Schicksal der Deportation nach Guyana bewahrt worden; man hatte ihn zunächst mit den anderen Mitgliedern der Patrouille ins Zuchthaus von Nom und von dort ins Militärgefängnis Aignon geschleppt. Der bedauernswerte Offizier ist jedoch jetzt infolge der unerbildeten schmachvollen Behandlung in schwere Geisteskrankheit verfallen und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden, wo man den Unglücklichen unbedürftig um sein schreckliches Los weiter einer brutalen Behandlung aussetzt. Zur Vergeltung für diese Ungeheuerlichkeiten wurden 6 französische Offiziere von der deutschen Regierung jetzt in das Militärgefängnis von Spandau geschafft, da alle Ermahnungen nicht gesfruchtet haben.

Herzen der Meinung war, daß sie tatsächlich nichts zur Aufklärung des Verbrechens beitragen konnten. Ärgerte er sich doch, daß sie auch darüber schwiegen, was sie sicherlich wissen mußten.

Eine Stunde quälte er sich mit ihnen herum; auch die Gutseiger vernahm er. Sie konnten natürlich auch nur bestätigen, was Valendorf gesagt hatte; was der eine oder der andere hinzufügte, war unbedeutend und sprach weder zu Wellentins Gunsten noch gegen ihn.

Den jungen Gutseverwalter selbst verhörte der Amtsvorsteher nicht noch einmal. Er hatte lange geschwankt, was er tun sollte. Dann aber hatte er sich doch dahin entschieden, ihm vorläufig Ruhe zu lassen. Er selbst war ehrlich genug, sich einzugehen, daß er alles andere eher denn ein großer Kriminalist oder ein geschickter Untersuchungsrichter war. Er hatte sich damit begnügt, genau aufzuzeichnen, was er bemerkt und wie er den Tator vorgefunden hatte. Dann hatte er die Aussagen Wellentins, Valendorfs und die der Knechte zu Protokoll genommen — das war seiner Meinung nach alles, was er vorläufig tun konnte.

Er verschloß beide Türen des Zimmers, in dem der tote Gutseher von Kienhoop lag, und legte seine Amtsfiegel an die Schloßer. Dann ging er in den Salon hinan.

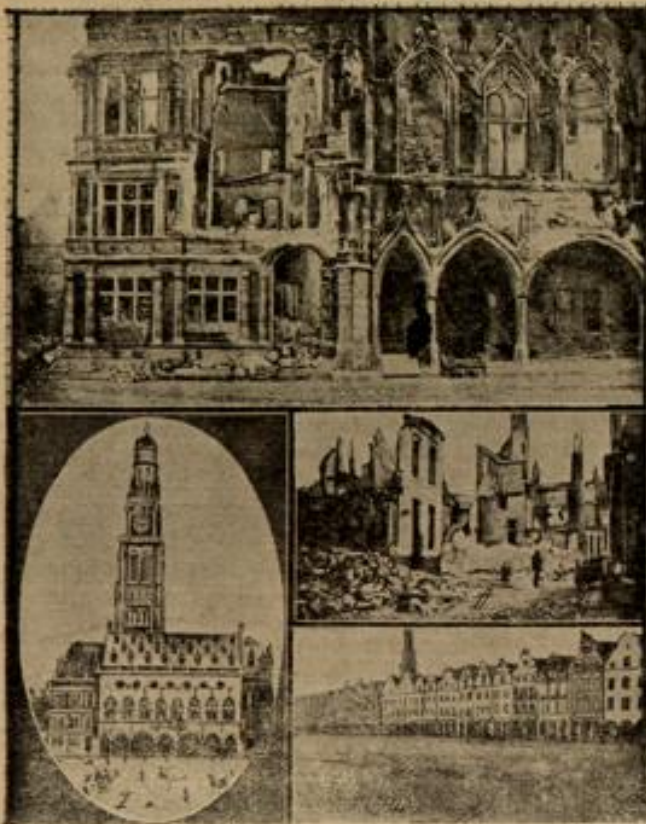
Alle Blicke wandten sich ihm zu, als er die Tür öffnete. Valendorf, der wieder am Fenster gestanden, kam jogleich auf ihn zu; Sanftly überzeuge sich mit einem raschen Blick davon, daß Wellentins nicht amüßend war.

„Nun?“ fragte Valendorf gepannt. „Haben Sie irgend etwas Bemerkenswertes zutage gefördert?“

Der Amtsvorsteher schüttelte resigniert den Kopf. „Nichts von Bedeutung!“ erwiderte er. „Ich habe mich abrigens entschlossen, hier auf Kienhoops Wohnung zu nehmen, bis bessere Verhältnisse eintreffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Bombardement von Arras.



Die Stadt Arras hat im gegenwärtigen Kriege ganz besonders viel zu leiden gehabt. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in den letzten Tagen geriet die Stadt in Brand; der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer. Unser Bild (oben) zeigt den unteren Teil des Stadthauses zu Arras nach der ersten Beschießung, die Zerstörungen sind deutlich ersichtlich. Bild 1: das Stadthaus vor Beschießung. Bild 2: eine zerstörte Straße im Innern der Stadt. Bild 3: der große Platz in Arras, im Hintergrunde der Turm der Kathedrale.



Verlustliste. (Oberlahn-Kreis).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.
Ref. Herm. Kramer II aus Langenbach leicht verw.,
Ref. Wilhelm Schneider aus Obershausen vermisst, Ref.
Josef Heeb aus Niedertiefenbach gefallen.
Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 41.
Ref. Adolf Schmidt V aus Weyer L. verw.

Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß nicht private, sondern nur solche Unterstützungs-gesuche Berücksichtigung finden können, welche von den betreffenden Ortsausschüssen unterzeichnet und dann hierher an die Abteilung II des Roten Kreuzes gesandt werden.

Weilburg, 11. Juli 1915.

Schreier.

Bekanntmachung

Die Abgabe und der Verkauf von Brot und Mehl darf nur gegen Vorlage eines Brotbuches erfolgen und nur für die in der betreffenden Woche gültigen Brotarten. Diese Bestimmungen sind nicht genügend beachtet worden, weshalb wir nochmals auf die genaue Befolgung hinweisen.

Zu widerhandelnde werden zur Anzeige gebracht und können mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft werden.

Der Magistrat.



Antlicher Taschenfahrplan

Stück 15 Pfg.

vorrätig bei

A. Gramer.

Der beste in der Praxis bewährteste

Einkoch-Apparat

ist und bleibt der von keiner Nachahmung erreichte

Original



Weck

Allein erhältlich in Weilburg bei

Georg Erlenbach Nachf.

Carl Görtz.

Auf der höchsten Stufe

der Vollkommenheit stehen

„Kieffer“
Einkoch-
Apparate



„Kieffer“
Konserven-
Gläser.

Alleinverkauf

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg.

Bekanntmachung.

Es ist festgestellt worden, daß Personen unbefugter Weise die Wasserhydranten geöffnet und Wasser ohne Erlaubnis des Magistrats entnommen haben.

Wir weisen darauf hin, daß jeder unbefugte Eingriff in die städtische Wasserversorgungsanlage gemäß der Regierungs-Polizeiverordnung vom 24. März 1914 mit Geldstrafe bis 60 Mark, eventuell mit Haft, und derjenige der unbefugt und ohne Erlaubnis des Magistrats Wasser aus der Leitung entnimmt, nach § 242 des Strafgesetzbuches wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft wird.

Weilburg, den 9. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Wir haben Anordnung getroffen, daß bei der herrschenden Trockenheit je nach Bedürfnis zur Begießung der Grabgrundstücke auf dem Zeppensfeld (Neubau Berneiser) und in der Frankfurterstraße (bei Herrn Ottmann) durch unseren Beauftragten, Wegewärter Batemann, Wasser an jedem zweiten Tag abgegeben wird.

Der Magistrat.

Sitz- und Vollbade-Wannen

liefert

Eisenhandlung Zilliken.
Weilburg. — Markt.

Fruchtpreise.

Frankfurt, 12. Juli 1915.

Weizen hiesiger 29.45—00.00 Mt., Roggen 25.45—00.00 Mt., Gerste (Ried- und Pfälzer) 29.25—00.00 Mt., Gerste (Wetterauer) 00.00—00.00 Mt., Hafer (hiesiger) 27.30—00.00 Mt.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Zum 1. Oktober zu vermieten:

Wolffstraße Nr. 22/
Schöne 4 Zimmerwohnung mit Gartenanteil.
Wolffstraße Nr. 16
Schöne 3 Zimmerwohnung.
Häuser Weg Nr. 5
Schöne 4 Zimmerwohnung mit Gartenanteil.
W. Moser jr.

Monatmädchen

für sofort gesucht.
Hotel Traube.

Saat-Erbsen,
Saat-Senf,
Inkarnatklees

empfiehlt

Georg Hauch.

Tüchtiges

Dienstmädchen

sofort gesucht.

Wo sagt die Exped.

Schreiberlehrling

sucht

Gerichtsvollzieher Wille.
Weilburg, Odersbacherweg 2.

Ein gut erhaltenes

Bett

zu kaufen gesucht.

Von wem sagt die Exped.

Tüchtige

Maschinenschlosser

werden auf sofort gesucht.

Maschinenfabrik Wilt. Womms
in Wehlar.

Einige

Arbeiter u. Schlosser

gegen guten Lohn gesucht.

Zu melden

Bahnhof Weilburg
bei Monteur Heierhoff.

Mitbürger!

Das deutsche Volk hat im Laufe der ersten 11 Kriegsmomente weit über

eine Milliarde Mark Gold

zur Reichsbank getragen. Dadurch sind wir in die Lage versetzt worden, unsere finanzielle Kriegserhaltung in einer Weise auszugestalten, daß uns das gesamte feindliche Ausland darum beneidet. Erst jetzt wird in Frankreich der Versuch gemacht, unser Beispiel nachzuahmen.

Mitbürger!

Sorgt dafür, daß wir den großen Vorsprung vor dem Feinde behalten. Tragt jedes Goldstück ohne Ausnahme zur Reichsbank. Denkt nicht, daß es auf das eine Goldstück nicht ankomme. Wollte jeder Deutsche nur ein Zwanzigmärkstück zurüchhalten, so würden fast 1 1/2 Milliarden Gold nicht zur Reichsbank kommen.

Es ist für jeden Mitbürger eine heilige Pflicht, unter Einsetzung seiner ganzen Persönlichkeit das Gold zu sammeln und es der Reichsbank zuzuführen. Jeder Bürger hat Gelegenheit, durch die Sammelstätigkeit dem Vaterlande einen wertvollen Dienst zu leisten, ohne daß er irgend ein Opfer zu bringen braucht. Jede Postanstalt wechselt das Geld um. Wer es direkt zur Reichsbank schicken will, dem werden die Versendungskosten ersetzt.

Milliarden Gold sind noch im Verkehr.

Es bedarf deshalb noch immer der Anspannung aller Kräfte, um den Riesenbetrag zu sammeln.

Ihr Mitbürger! Setzt zu einem vollen Erfolge: bringt jedes Stück herbei!

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervoraussage für Mittwoch, den 14. Juli 1915

Meist wolfig, später auch trübe und neue Regenschfälle, bei westlichen Winden ziemlich kühl.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	18
Niedrigste heute	8
Wasserspiegelschöte	13 m
Bahnpegel	1,10 m